

Ein Gehörloser bei den Indianern des Mato Grosso

Autor(en): **Michaud, Carlos**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Gehörloser bei den Indianern des Mato Grosso

Von Carlos Michaud, Lausanne

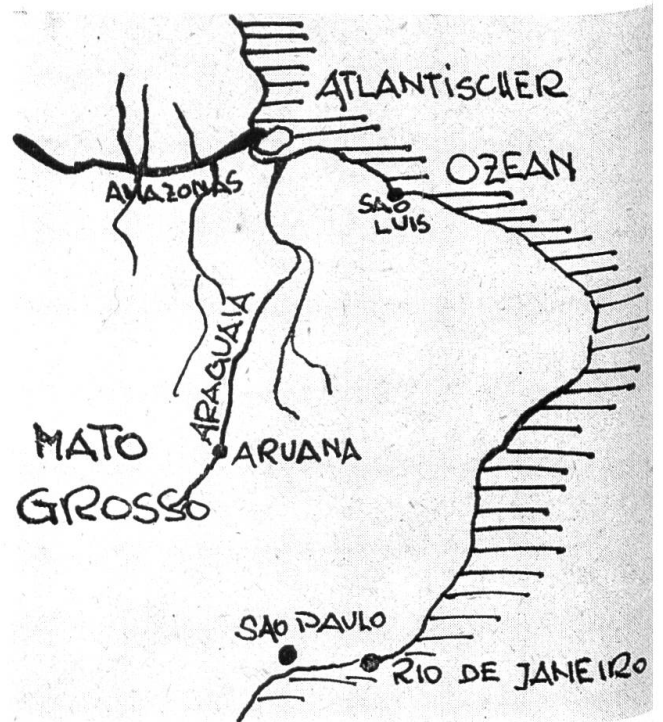
(Nachdruck nur mit Bewilligung des Verfassers C. Michaud gestattet.)

Vorbemerkungen: Carlos Michaud wurde in Brasilien geboren. Im Alter von 18 Monaten verlor er infolge Krankheit sein Gehör. Die Eltern wollten Carlos eine sorgfältige und gründliche Schulung und Ausbildung in französischer Muttersprache zukommen lassen. Deshalb brachten sie den fünfjährigen Carlos in die waadtländische Taubstummenanstalt in Moudon. Hier blieb der junge gehörlose Brasilo-Schweizer bis zum Ende seiner Schulzeit. Erst als 29jähriger fuhr er über das Meer zu seinen Angehörigen. Er blieb nur drei Jahre lang in Brasilien. Während dieser Zeit nahm er einmal an einer völkerkundlichen Forschungsreise in den brasilianischen Urwald teil. — Es freut uns, heute mit der Veröffentlichung der interessantesten Kapitel seines Berichtes über diese Expedition beginnen zu dürfen. Wir verwendeten neben dem französischen Urtext hauptsächlich die von James F. Lussy, Dübendorf, besorgte Übersetzung in die deutsche Sprache. Red.

Grausame Weiße ermordeten ganze Indios-Stämme

Am 9. März 1500 entdeckte der portugiesische Seefahrer Pedro Alvarez Cabral Brasilien. Zu dieser Zeit bewohnten die Indios (portugiesischer Name für Indianer) die Küstengebiete am Südatlantik. Abenteurer, Gold- und Edelholzsucher aus Europa drängten die Indios immer weiter ins Landesinnere zurück. Natürlich wehrten sich diese Eingeborenen, als ihnen die Weißen ein Gebiet nach dem andern wegnahmen. Aber dieser Widerstand nützte nichts. Im Gegenteil, ganze Stämme wurden auf grausame Art vernichtet. Die restlichen Indios zogen sich daher in ganz unwegsame Gebiete im Urwald des Mato Grosso zurück.

Tropische Fieber und andere Krankheiten verhinderten aber das Eindringen der Weißen in diese Gegenden. Erst Ende des letzten Jahrhunderts drangen Forscher bis in diese Gebiete vor und berichteten vom Reichtum der Bodenschätze, der Jagd und des Fischfanges. Im Jahre 1926 wurde die berühmte Expedition (Forschungsreise)



von Colonel Fawcett von den Indios völlig vernichtet. Auch heute noch sind die Eingeborenen den Weißen gegenüber sehr mißtrauisch.

Heute werden die Indios geschützt

In Brasilien existiert eine eigene Dienststelle zum Schutze der Indianer. Die FAB (Brasilianische Luftwaffe) fliegt von Zeit zu Zeit zu den vorgeschobenen Posten im Urwald, um den Indios zu helfen. Man versucht wieder etwas gut zu machen, was die Vorfahren gesündigt haben.

Vor vier Jahren hatte ich Gelegenheit, an einer Expedition teilzunehmen. Man will die Sitten und Gebräuche der noch jetzt lebenden Indios kennenlernen und erforschen. Was ich während dieser Reise sah und erlebte, will ich im folgenden Bericht erzählen.

Achtung! Zitterrochen (große Fische) teilen elektrische Schläge aus

Nach neunstündigem Flug landeten mein Freund und ich in Aruana, einem kleinen Städtchen am Flusse Araguaia. Hier stießen wir auf die restlichen Expeditionsteilnehmer und auf den Expeditionsleiter:

Herr Willi Aureli. Am andern Morgen in aller Frühe beluden wir unser Schiff. Nur mit Mühe brachten wir die 300 kg Gepäck auf das Schiff. Der Karabiner (Gewehr) durfte auf einer solchen Reise nicht fehlen. Endlich stießen wir vom Ufer ab und die eigentliche Expedition hatte begonnen.

Der Kapitän kannte den Araguaia wie seinen Hosensack. Dank seinen Kenntnissen vermochten wir Kollisionen (Zusammenstöße) mit Steinen und Sandbänken zu vermeiden.

Weil es Trockenzeit war, führte der Fluß wenig Wasser. In den tropischen Wäldern fuhr unser Schiff mehrmals auf Sandbänke auf. Es blieb uns jeweils nichts anderes übrig, als ins Wasser zu springen und zu stoßen. Das geschah aber voll Angst und Beklemmung. In diesem Wasser lebten nämlich Zitterrochen. Diese Fische haben einen Durchmesser bis zu einem Meter. Mit dem Schwanz teilen sie sehr gefährliche, elektrische Schläge aus. Das Wasser elektrisierte uns. Die Angst, mit einem solchen Fisch zusammenzustoßen und gelähmt zu werden, verlieh uns viel Kraft.

Ich zielte, aber traf nichts

Wir setzten unsere Reise langsam fort. Mit jedem Tag drangen wir weiter in den Wald ein, der sich zu beiden Seiten des Flusses dahinzog. Die Luft war drückend schwer. Ohne Dämmerung wurde es jeweils schnell Nacht. Mit Vorliebe lagerten wir an Flußufern. Ein Tag war schöner als der andere und voll von unvorhergesehenen Begegnungen. Weiße und graue Reiher flogen aufgescheucht davon. Dann waren es wieder Seeraben, die ruhig sitzen blieben und den Motorenlärm gar nicht fürchteten. Und dort, was war das? Unter dem Laub auf einer Insel mitten im Fluß schlief ein Krokodil. Unweit davon lag ein zweites, ungefähr 3 m langes. In der Nähe schliefen ruhig noch zwei andere. Es tat mir leid, auf diese schlafenden Tiere zu schießen. Meine Reisegefährten lächelten über dieses Mitleid. So nahm ich mich denn zusammen und schlich bis auf etwa fünf Meter ans Krokodil heran. Ich zielte auf den Kopf,

aber die Schüsse gingen fehl. Will man ein Krokodil schießen, muß man in die Augen oder in den Kiefer treffen. Ich bin eben kein richtiger Jäger, sondern nur ein kleiner, aber sehr begeisterter Forscher.

Schildkröten gegen Zuckerrohrschnaps

An einem der folgenden Tage begegneten wir einem Caraja-Indianer. Unser Reiseleiter tauschte bei ihm mehrere Schildkröten gegen zwei Flaschen Zuckerrohrschnaps. Der Indianer wollte noch mehr, aber Herr Aureli erklärte ihm, daß es überhaupt verboten sei, den Indianern Schnaps zu geben. Man sucht nämlich so gut als möglich die Indianer vor der Trunksucht zu bewahren. Schließlich war der Indio froh, wenigstens zwei Flaschen von diesem «Feuerwasser» zu besitzen, von dem er sich eine wunderbare Nacht versprach.

Schon wieder ein Hindernis

Unsern ersten Zwischenhalt auf festem Boden wollten wir in Bandeirante halten. Dieses Dorf wollten wir so schnell als möglich erreichen. Durch ein Mißgeschick verspäteten wir uns aber einen ganzen Tag. Am Abend waren wir in einem falschen Flußarm auf einer Sandbank aufgelaufen. Es war stockdunkel, kein Mond stand am Himmel. Zudem wußten wir nicht recht, in welcher Richtung wir fahren mußten. Trotzdem sprangen alle ins Wasser. Unter dem Sand hatten sich Zitterrochen versteckt. Ein Expeditionsteilnehmer mußte unter dem Schiff hindurchschwimmen und die Steine wegschieben. Das waren beschwerliche Stunden, voll von Gefahren. Nach Stunden unablässiger Arbeit wurde das Schiff zu unserer Erleichterung befreit und auf die andere Seite der Sandbank geschoben. Wir waren aber so erschöpft, daß wir beschlossen, unsere Reise erst am andern Tag fortzusetzen.

Schildkrötenbraten nicht so saftig, aber doch schmackhaft

Wir sammelten trotz allem noch dürres Holz, um unsere kleinen Schildkröten zu braten, die wir vom Caraja-Indianer einge-

handelt hatten. Aber während die andern aßen, schlief ich fest ein. Niemand weckte mich zum Essen. Gegen zwei Uhr morgens fröstelte mich und ich erwachte. Das Feuer war ausgegangen. Ich zündete es wieder an und aß einige Reste des Schildkrötenfleisches, denn ich war regelrecht ausgehungert. Ich muß sagen, das Fleisch schmeckte

sehr gut. Es war zwar nicht so saftig. Diese Mahlzeit in der Nacht unter freiem Sternenhimmel werde ich nie mehr vergessen. Ich unterhielt das Feuer bis am Morgen. Ich dachte an meine Familie in der Schweiz und an die Zivilisation. Diese Gedanken machten mir Mut, bis meine Kameraden erwachten. (Fortsetzung folgt)

31. Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe in Bern

Das wichtigste Ereignis

Der Rücktritt des bisherigen und die Wahl eines neuen Präsidenten war zweifellos das wichtigste Ereignis der Delegiertenversammlung vom 29. Juni 1963.

Während 22 Jahren amtierte **Herr Pfarrer Dr. Alfred Knittel** als Präsident des Zentralvorstandes. Er war somit, an leitender Stelle stehend, an allem mitbeteiligt, was der Verband seit 1941 gefördert, unterstützt und selber unternommen hat. Unter großem Beifall der Versammlung sprach Herr Pfarrer Brunner, Vizepräsident, dem Demissionär im Namen des Zentralvorstandes und der Delegierten den wohlverdienten Dank aus.

Sein Nachfolger im Präsidentenamte wurde **Herr Dr. Georg Wyß**, Fürsprecher in Bern. Es war eine einmütige und freudig begrüßte Wahl. Ein Zeichen für die große Wertschätzung, die Herr Dr. Wyß genießt und das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt.

Der neue Zentralpräsident war bisher Verbandskassier gewesen. **Herr Konrad Graf**, PTT-Beamter in Bern, wurde zum neuen Kassier gewählt. Auch diese Wahl erfolgte einmütig und löste Freude aus.

Herr Graf ersetzt zugleich **Herrn alt Vorsteher Johannes Hepp**. Herr Hepp hatte sich nach vielen Jahren aktivster Mitarbeit zum Rücktritt entschlossen. Leider war er am Erscheinen verhindert gewesen, so daß er die herzlichen Dankesworte des Vorsitzenden nicht persönlich entgegennehmen konnte.

Herr Pfarrer Emil Brunner wurde mit Beifall als Vizepräsident bestätigt und auch allen übrigen Vorstandsmitgliedern ebenso ehrenvoll das Vertrauen für eine weitere Amtsdauer bekundet.

Ein wohlgeordneter Haushalt

Der neue Kassier tritt einen wohlgeordneten Haushalt an. Aber er muß sich damit abfinden, daß in die neue Rechnung (aus den Vorjahren 1961—1962) ein Verlustvortrag von rund 32 000 Franken aufzunehmen ist. Entgegen der Meinung vieler Außenstehender fließt eben aus der Schatzkammer des Bundes jedes Jahr nur ein sehr, sehr mageres Bächlein in die Verbandskasse. Es bringt nur knapp 7000 Franken ein. So ist es nicht verwunderlich, daß bei gleichbleibenden und wahrscheinlich noch größeren Ausgaben auch für 1963 kein ausgeglichenes Budget aufgestellt werden konnte.

Es gibt noch viel zu tun

Über erledigte und noch zu lösende Aufgaben sprach Herr Direktor Dr. H. Ammann, dem zu seiner Ehrenpromotion an der Universität Zürich zuvor herzlich gratuliert worden war. Er betonte, daß viele Aufgaben in den einzelnen Regionen gelöst werden müssen. Der Verband regt an, fördert, hilft wenn nötig mit.

Verbandseigene Aufgaben sind: Die Gewerbeschule, deren Ausbau durch berufs-